Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 28 | München, 12. Juli 1929 | 16. Jahrgang

1929 Wochenkalender 5689

	Juli	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	14	6	
Montag	15	7	
Dienstag	16	8	
Mittwoch	17	9	
Donnerstag	18	10	
Freitag	19	11	
Samstag	20	12	חקת בלק

Das Jüdische Echo

Nummer 28 12. Juli 16. Jahrgang

Die britische Arbeiterregierung und Palästina

Von Oberst J. M. Kenworthy, Mitglied des Unterhauses

Bevor ich dazu übergehe, die vorgezeichnete Politik der Arbeiterpartei, die in den Grenzen der Möglichkeit von der Arbeiterregierung durchgeführt werden wird, zu skizzieren, ist es notwendig, auf die Haltung der beiden anderen Parteien hinzuweisen. Obwohl Lord Balfour, einer der ältesten Staatsmänner der Konservativen Partei, der Urheber der Palästina sich zuwendenden Politik war, die seither in der Theorie von jeder britischen Regierung befolgt wurde, und obwohl, wieder in der Theorie, die Konservative Partei mit der Durchführung der Bestimmungen des Mandates und der Wiedererrichtung des jüdischen Nationalheims in Palästina betraut gewesen war, haben nichtsdestoweniger wichtige Gruppen der Konservativen Partei offen dieser Politik opponiert. Der Die-Hard, Teil der Konservativen, ist mehrere Generationen hindurch antisemitisch gewesen. Er war es, der sich in der Vergangenheit allen Maßnahmen für jüdische Emanzipation in England, wie auch der Zulassung der Juden zum Parlament und zur vollen bürgerlichen Gleichberechtigung widersetzte. Dies ungeachtet der Tatsache, daß viele hervorragende Juden Freunde der Konservativen Partei gewesen waren, wie sie ja später konservative Mitglieder des Parlaments und Minister in konservativen Regierungen wurden.

In den dem Waffenstillstand folgenden Jahren und während der Zeit von Lloyd Georges zweiter Koalitionsregierung propagierte eine laute und einflußreiche Gruppe der Konservativen Partei ganz offen die Umkehr von der Balfour-Politik, das Aufgeben des Palästinamandets, oder, sofern England in Palästina bliebe, die Unterstützung der arabischen Nationalisten und Effendis. Die Gruppe empfahl eine Art lauwarme Haltung gegenüber dem gesamten zionistischen Programm. Die „Hinaus-aus-Palästina"-Agitation nahm ungeheure Dimensionen an. Sie hat heute fast aufgehört und die frühere pro-arabische Gruppe innerhalb der Konservativen Partei schweigt.

Der überlauten Agitation folgte eine Politik der Nadelstiche; sowohl Herr Churchill wie sein Nachfolger, Herr Amery, waren als konservative Minister für den mittleren Osten einer Verfolgung seitens eigener Parteikollegen ausgesetzt; der erste wegen der Rutenberg-Konzession, der zweite wegen des Planes zur Ausbeutung der Mineralien des Toten Meeres. Tatsächlich wurde Colonel Amery bis zum Ende der lezten Legislaturperiode des Parlamentes von einer kleinen, aber aktiven Gruppe verfolgt, die aus etwas obskuren Gründen Einwendungen dagegen erhob, daß den jetzigen Konzessionären gestattet werde, die Tote-Meer-Salze und Kali-Ablagerungen auszubeuten und die wünschte, daß irgendeiner „allbritischen", anscheinend aber rivalisierenden Gruppe die Konzession gegeben werde.

Noch zu Beginn der letzten Parlamentssession, als das Projekt der Palästina- und Ost-Afrika-Anleihe eingebracht wurde, widersetzte sich ein anderer Teil der Konservativen, die sog. finanziellen Puristen, im Namen der heiligen Sparsamkeit heftig dem Palästina-Teil der Anleihe, der dem Haifa-Hafenbau und anderen fortschrittlichen Werken in Palästina zugute kommen soll; dies trotz der Tatsache, daß die Anleihe in Anbetracht der Einkünfte aus Palästina gesichert war und als produktiv angesehen werden kann. Diese Gruppen ernteten aber das Mißfallen der offiziellen Führer der Konservativen Partei; Herr Baldwin, Colonel Amery, Sir Austen Chamberlain, der greise Lord Balfour und andere sind in ihrer Haltung vollkommen korrekt geblieben. Aber die Stimmung der konservativen Unteroffiziere und Gemeinen war so unverhohlen, daß sie, solange die Konservativen in Westminster und in Whitehall regierten, die antisemitischen Tendenzen eines bestimmten Teiles der britischen Beamten in Palästina ermunterten.

Was immer die Arbeiterregierung tut oder nicht tut, die jüdischen Pioniere in Palästina dürfen versichert sein, daß irgendeine Politik der Nadelstiche oder der Obstruktion in Palästina gegen die volle Durchführung der Bestimmungen des Mandates und des zionistischen Programms keinerlei Ermunterung finden wird. Und da die Konservative Partei als ganze einen ernsten Rückschlag, ausgedrückt in der Wahlniederlage, erlitten hat und jetzt eifrig daran ist, ihre Wunden zu lecken, kann aus diesem Quartier her wenig Opposition erwartet werden.

Was die Liberalen betrifft, so kann man sich auf ihre Haltung im voraus verlassen. Sie wird gegenüber jüdischen Aspirationen in Palästina vollkommen freundschaftlich sein. Lloyd George selbst ist zu einem Teil verantwortlich für die Balfour-Deklaration und ist ihr tief verbunden. Er ist viel zu klug, um etwas anderes zu tun, als eine fortschrittliche Politik zu unterstützen. Sir Herbert Samuel, Vorsitzender der Liberalen Partei in England und Mitglied des neuen Parlaments, kann als eine Persönlichkeit von unbestrittener Autorität in diesem Parlament über Palästina und seine Bedürfnisse sprechen und auf seine freundschaftliche Einstellung kann man sich verlassen. Von Major Nathan, einem der neuen Parlamentsmitglieder, wird man erwarten dürfen, daß er darauf sehen wird, daß seine Kollegen auf den liberalen Bänken sich einer korrekten Haltung befleißigen.

Deshalb ist vom parlamentarischen Standpunkt gesehen, der Weg frei für eine moralische und materielle Förderung einer schnellen Entwicklung der natürlichen Quellen Palästinas, die der Förderung jüdischer Einwanderung, wie des gesamten zionistischen Programms. Der Premierminister ist dem jüdischen Nationalheim gegenüber freund-

schaftlich eingestellt. Von dem neuen Kolonien- und Dominien-Minister, Herrn Sidney Webb, der als ein Pair im House of Lords sitzen wird, weiß man, daß er dem Nationalheim mit Sympathie gegenübersteht, und sein Unterstaatssekretär, Herr Ponsonby, der im Unterhaus für das Kolonialamt sprechen wird, ist ein aufrichtiger Freund des jüdischen Volkes und man glaubt an den Sieg der zionistischen Bewegung.

Die Arbeiterregierung steht großen Aufgaben gegenüber. Die eine ist die Überwindung der Arbeitslosigkeit in England, die andere die Festigung des Weltfriedens Hand in Hand mit der Einschränkung der Kriegsausrüstungen.

Um sich mit der ersten Aufgabe zu befassen: Der für die Politik der Überwindung der Arbeitslosigkeit verantwortliche Minister ist J. H. Thomas, der das wichtige Amt des Lord-Siegelbewahrers inne hat, dabei sehr prominent ist im Rate der Arbeiterregierung. Es ist bekannt, daß er in der materiellen Entwicklung der Mandatsterritorien und Kron-Kolonien, in der Ausdehnung des Handels mit ihnen, eines der besten Mittel für einen Abfluß britischer Waren und britischen Kapitals sieht. In der ersten Arbeiterregierung war Herr Thomas, wie man sich erinnern wird, Kolonialminister; seine Administration war im höchsten Maße erfolgreich. Er genießt Popularität bei allen Parteien und besitzt ein großes Prestige im Lande. Man kann sich darauf verlassen, daß Herr Thomas jede weitere Arbeit in der Richtung der materiellen Entwicklung Palästinas begünstigen wird.

Eines der Projekte für die Entwicklung und den Fortschritt des gesamten Mittleren Ostens, das zweifellos die Aufmerksamkeit des neuen Kabinetts in Anspruch nehmen wird, ist die Ausbeutung des Mosul-Ölfeldes und die Schaffung einer Eisenbahnverbindung zwischen der Levante und den Mandatsterritorien Mesopotamiens. Die Entwicklung des Mosul-Ölfeldes ist von Wichtigkeit, da es gilt, weitere Erhöhungen der Preise von Brennöl, Petroleum und anderen Erdölprodukten hintanzuhalten. Bisher ist die Entwicklung des potentiell so reichen Ölfeldes von Mosul zurückgedämmt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Arbeiterregierung dies weiter dulden wird. Um aber das Öl von Mosul vorteilhaft auf den Markt bringen zu können, wird es nötig sein, eine Röhrenleitung bis zur Levante zu konstruieren, und es ist nicht zweifelhaft, daß die britische Politik ihr Ziel darin sehen wird, die zum Mittelmeer gehende Leitung in Haifa münden zu lassen.

Was den Eisenbahnbau im Mittleren Osten betrifft, so steht mit in erster Reihe die Errichtung einer Eisenbahn von Bagdad nach Haifa. Diese wird von weittragender kommerzieller, politischer und sogar strategischer Bedeutung sein.

Es ist bekannt, daß die Arbeiterregierung die erhöhte Aufwendung von „Handelserleichterungskrediten" begünstigt, damit die Möglichkeit geschaffen wird, Staatsgarantien für Anleihen gerade solcher Projekt zu geben, wie diese Eisenbahn durch die Wüste eines darstellt. In diesem Zusammenhange mag vermerkt werden, daß der Schatzkanzler, Herr Snowden, ein aufrichtiger Freund des Zionismus ist, und daß man sich voll und ganz darauf verlassen kann, daß er alle mögliche Unterstützung jedem ernst zu nehmenden Projekt für eine erfolgreiche Entwicklung Palästinas und seines Hinterlandes geben wird.

Nun zur Frage der Befestigung des Weltfriedens. Hier sind der Außenminister Arthur Henderson und der Premierminister Macdonald entschlossen, eine progressive Politik zu verfolgen. Es wird mit Genugtuung vermerkt, daß in Amerika ein sehr bedeutender Teil der öffentlichen Meinung durch die jüdischen Bürger dieser großen Republik vertreten ist. In den unseligen Tagen des irischen Freiheitskampfes bildeten irische Amerikaner eine Quelle von Verlegenheit für die britische Regierung. Sie setzten ihren Einfluß nach der Richtung der Verhinderung einer wirklichen Wiederannäherung zwischen Washington und London ein. Die Beilegung der irischen Frage hat diese eminente Ursache der Verstimmung zwischen dem britischen und dem amerikanischen Volke beseitigt. Nunmehr können die jüdisch-amerikanischen Bürger zu der Schaffung einer freundschaftlichen Atmosphäre in den Vereinigten Staaten gegenüber jener Macht beitragen, die zu den jüdischen Pionieren in Palästina hält und daran mitwirkt ein jüdisches Nationalheim in dem traditionellen Territorium der Juden wieder aufzurichten.

Eines der ersten Resultate des Regimewechsels in Westminster hinsichtlich Palästina wird eine wohlwollendere Haltung gegenüber Fragen der Besteuerung, Bodenbesitz, Landsiedlung, Beschäftigung jüdischer Arbeiter und Unterstützung fähiger Einwanderer aus der Mitte der unterdrückten jüdischen Bevölkerungsteile Osteuropas sein. Es unmöglich, zumindest schwer denkbar, daß sich, während in London eine Arbeiterregierung am Ruder ist, Episoden ereignen, wie die am jüngsten Versöhnungstage an der Klagemauer, wo arabischer Polizei gestattet wurde, die Andächtigen von der Mauer abzudrängen, die zu vorübergehendem Gebrauch aufgestellte Trennungswand zu entfer-

nen und jüdische geistliche Beamte an diesem heiligsten Tage im jüdischen Jahre zu insultieren. Sollten sich dennoch irgendwelche ähnliche Episoden ereignen, so werden die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Wir dürfen ferner eine konsequentere Politik in der Beistellung früherer türkischer Kronländer für dichte jüdische Chaluzim-Siedlung erwarten. Wie denn die gesamte Politik der Arbeiterregierung gegenüber den Mandatsgebieten eine Politik energischen Fortschrittes, materieller Entwicklung und aufrichtigsten Wohlwollens sein wird. Unter diesen Mandatsterritorien wird Palästina nicht zum wenigsten aus dem Siege der Arbeiterpartei am 30. Mai dieses Jahres Nutzen ziehe.

Tagung des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden

A s c h a f f e n b u r g, 1. Juli. (JTA.) Die Tagung des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden zu Aschaffenburg begann am 30. Juni 1929 vormittags im großen Saal des Bürgervereins „Frohsinn". Oberstlandesgerichtsrat Prof. Dr. Silberschmidt begrüßte die Ehrengäste und die Mitglieder von Rat und Tagung. Unter anderen waren erschienen Ministerialrat Dr. Mezger als Vertreter des bayerischen Ministeriums für Unterricht und Kultus, Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Matt, Bürgermeister Schwink. Im Auftrage der israelitischen Kultusgemeinde Aschaffenburg begrüßte deren erster Vorstand A. Trier Rat und Tagung. Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Matt bewillkommnete die Tagung namens der Kreisregierung von Unterfranken und Aschaffenburg, sowie namens der Stadt Aschaffenburg.

Für das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus sprach Ministerialrat Dr. Mezger in anerkennenden Worten über die Tätigkeit des Verbandes.

Es folgte der Bericht des Präsidenten des Rates, Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, der u. a. besagt:

Wir stehen im zehnten Jahre, seit der Verband ins Leben getreten. Wir danken der Gemeinde Aschaffenburg, daß sie die Zusamengehörigkeit so getreulich hütet und wir sind gerne in diese herrliche Stadt gekommen.

Der Redner gibt dann einen Umriß von Moses Mendelssohns Persönlichkeit und seiner Epoche.

Darauf legte er die Geschäftslage des Verbandes kurz dar. Die Entwicklung ist durchaus befriedigend. An U m l a g e n werden 3 Prozent der Reichs- und Landessteuern erhoben. Eingegangen sind an Umlagen im Jahre 1928 rund 635 000 RM., sodaß sich auf den Kopf der Bevölkerung ein Betrag von 12.92 Reichsmark berechnet. Für 1929 werden die Umlagen auf 620 000 RM. veranschlagt. Der S t a a t s z u s c h u ß wurde um 10 000 RM. auf 70 000 RM. erhöht. Der Betrag ist nicht groß, wenn man die Aufwendungen von Verband und Gemeinden dagegen hält, die im Lande 3¼ Millionen RM. betragen. Unter den A u s g a b e n stellt sich die B e a m t e n b e s o l d u n g mit 312 000 RM. dar. Ab 1. April 1928 erhalten die sämtlichen Rabbinate einen Zuschuß von 50 Prozent, das Bezirksrabbinat Schwabach 75 Prozent, das Bezirksrabbinat Neumarkt 70 Prozent. Regelmäßig Gehaltszuschüsse erhalten 56 Gemeinden. Unser B e a m t e n r e c h t soll ergänzt werden, es dürfte dann wohl so ausgebaut sein, wie dies in keinem anderen deutschen Lande der Fall ist. Die B a u z u s c h ü s s e an 44 Gemeinden betragen rund 28 000 RM. Für s o z i a l e u n d k u l t u r e l l e Z w e c k e wurden rund 245 000 RM. aufgewendet. Bayerische Wohlfahrtsanstalten mit mehr als lokaler Bedeutung erhalten etwa 40 000 RM. Für die Verpflegung von Hilfsbedürftigen in den Gemeinden wurden zum ersten Male 10 000 RM. eingesetzt. Wir beteiligen uns an den Wohlfahrtsausgaben im Reich, wie bei der Zentralwohlfahrtsstelle, der Hauptstelle für Wanderfürsorge, den Einrichtungen des D. I. G. B., des Frauenbundes, u. a. m. Die Lehrerbildungsanstalten in Würzburg und Höchberg erheischen an Betriebszuschüssen 58 000 RM., für Stipendien 9000 RM. Im Reiche erhalten die drei Rabbinerseminare Beihilfen, ebenso die Gartenbauschule Aalen, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums und die Akademie. Wir schreiten vorwärts in der Inventarisation jüdischer Kunstdenkmäler und in den geschichtlichen Forschungen. Wir pflegen die körperliche Ertüchtigung der Jugend. Wir pflegen die jüdischen Siedlungen auf dem Lande. (In Unterfranken befinden sich nahezu 1000 ha Grundbesitz in jüdischen Händen.)

Wir haben im vergangenen Jahre den Entwurf der Verfassung für einen R e i c h s v e r b a n d gebilligt. Die preußische Landesversammlung hat ihn mit der Mehrheit von einer Stimme verworfen. Wir können warten. Die süddeutschen Gemeinschaften haben neuerlich einmütig der Anschauung Ausdruck gegeben, daß ein Reichsverband nur durch den Zusammenschluß der Landesverbände gebildet werden könne.

Die S c h ä c h t f r a g e erfüllt uns mit der größten Sorge. Der Landtag hat in den letzten Tagen beschlossen, die Eingabe von zehn Tierschutzvereinen auf Durchführung des Beschlusses von 1926 (die Schlachttiere vor Beginn des Blutentzugs zu betäuben) der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Es muß hiernach damit gerechnet werden, daß die Staatsregierung demnächst den Gesetzentwurf dem Landtag zugehen läßt. Solange uns eine religiös gebilligte Betäubungsmethode, die wir uns zu finden bemühen, nicht zur Verfügung steht, kommt das angekündigte Gesetz einem Verbot der rituellen Schlachtung gleich. Ein solches Verbot besteht in keinem deutschen Lande; sein Erlaß würde einen schweren Eingriff in die Gewissensfreiheit und Religionsübung der Israeliten in Bayern bedeuten. Wir werden die Bayerische Regierung und den Landtag auf die Gewissensnot hinweisen und beantragen, daß im Gesetz darauf Rücksicht genommen wird.

Es ist eine zunehmende unfreundliche Haltung der Öffentlichkeit gegen uns festzustellen. Allgemeine Studentenausschüsse an bayerischen Hochschulen haben in Beschlüssen die Einführung eines N u m e r u s c l a u s u s für jüdische Studierende gefordert. Wir verwahren uns, daß staatlich anerkannte Zwangsorganisationen ihre verfassungsmäßige

Neutralität und unsere Gleichberechtigung und Ehre in so schwerer Weise verletzen.

Dr. Neumeyer wies auf die Ritualmordlegende in Manau hin und stellte mit Dank fest, daß der Kultusministere angeordnet hat, daß durch Aufklärung in den Schulen der Bewegung entgegenzutreten sei. Unsere Lage, fuhr der Redner fort, hat sich nicht eben günstig entwickelt. Wir wehren uns gegen jede Entrechtung. Des Übels Grund ist die Erschütterung des politischen, wirtschaftlichen und seelischen Gleichgewichts, die Krieg und Nachkriegszeit mit sich gebracht haben. Wir schließen uns voll dem Proteste an, der in diesen Tagen gegen das nunmehr zehnjährige Diktat von Versailles aus der Seele des ganzen Volkes hervordringt. Wir haben die Macht der organisierten Lüge kennengelernt und wir wollen gegen sie kämpfen. Die Lage ist für uns dieselbe wie beim deutschen Volke. Die Rettung liegt einzig bei uns selbst, in unserem Willen.

Die Tagung trat Sonntag nachmittag in die sachlichen Beratungen ein. Kommerzienrat Rosenzweig (Nürnberg) erstattete den allgemeinen Finanzbericht. Der Haushaltplan, der wesentliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahre nicht brachte, schließt mit einem Saldo von 711 810 RM. ab.

Über den Wohlfahrtsetat und den Etat des Landeswohlfahrtsamtes berichtete Justizrat Dr. Elias Straus (München). An Neuerungen bringe der Etat die Anforderung eines Betrages von 10 000 RM. für in Bayern ansässige jüdische notleidende Ausländer, die im Falle der Not der Gefahr der Ausweisung unterliegen. Erhöht sei die Position für Stipendien von 9000 RM. auf 12 000 RM., für körperliche Ertüchtigung der Jugend von 4500 RM. auf 6000 RM. Er beantragte ferner, an den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund für eine neu zu schaffende Anstalt für Fürsorgepfleglinge den Betrag von 2500 RM. zu überweisen.

Kommerz.-R. Braunschweiger (Würzburg) referierte über die Ausgestaltung des Landessiechenheims. Zu dem weiteren Punkte der Tagesordnung „Ausbau der Lehrerbildungsanstalt Würzburg" sprach Oberlehrer Stoll (Würzburg), der auf die außerordentliche Bedeutung dieser Anstalt für den jüdischen Lehrernachwuchs in ganz Deutschland hinwies. Die zur Prüfung des Ausbaues eingesetzte Kommission schlage vor, 20 000 RM. als einmaligen Zuschuß und ein rückzahlbares Darlehen von 100 000 Reichsmark zu gewähren. Es wurde dann in die Aussprache über den Etat eingetreten. Rechtsanwalt Dr. Jung (Nürnberg lib.) wies auf die Notwendigkeit hin, in einer Zeit des schwersten Existenzkampfes der Erwerbsstände künftig die Etatposition und Zuschüsse an die Gemeinden genauer als bisher zu prüfen. Für die Zwecke der Siedlung beantrage die liberale Fraktion einen Betrag von 12 000 RM. zu bewilligen. Er rege an, eine zweijährige Etatperiode eintreten zu lassen, um Ausgaben zu ersparen. Einen geforderten Betrag von 1000 RM für den Keren Hajessod zu bewilligen, habe sich die liberale Fraktion aus finanziellen, politischen und weltanschaulichen Gründen nicht entschließen können, ein Fraktionszwang werde jedoch in dieser Frage nicht ausgeübt.

Rechtsanwalt Dr. Feilchenfeld (Nürnberg kons.) erklärte, angesichts der Ritualmordhetze in Manau stehe man mit Entsetzen vor einem Abgrund, der sich im zwanzigsten Jahrhundert aufgetan hat. Die Fremdenpolitik der bayerischen Regierung habe sich in keiner Weise geändert. Leider sei der Gedanke der jüdischen Schule noch nicht Allgemeingut geworden. Er stelle den Antrag, die Erhöhung des Staatszuschusses um 10 000 RM. (von 60 000 RM. auf 70 000 RM.) für Zwecke der Mittelstandshilfe zu verwenden.

Dr. Bamberger (Nürnberg zion.) trat gleichfalls für Sparsamkeit ein, die aber nicht eine Senkung des geistigen und sozialen Niveaus im Gefolge haben dürfe. Auch die Juden hätten sich gegen die Schuldlüge zu wenden.

Die Montagssitzung brachte nach einem Revisionsbericht von Sanitätsrat Dr. Baron (München) eine Fortsetzung der Aussprache. Auf Antrag von Dr. Jung (Nürnberg) entschied sich die Tagung für das Würzburger Projekt des Siechenheims (Anschluß an die Kranken- und Pfründnerhausstiftung Würzburg). Es wurde hierfür ein Betrag von 20 000 RM. bewilligt, sowie ein Darlehen bis zur Höhe von 40 000 RM. genehmigt. Auf Antrag von Justizrat Dr. Fränkel (München) wurde ferner ein Darlehen bis zur Höhe von 50 000 RM. der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg für Zwecke des Ausbaues bewilligt.

Es wurden ferner bewilligt: 1000 RM. für den Keren Hajessod (mit 33 gegen 20 Stimmen); 8000 RM. für Siedlungszwecke bei Eingang entsprechender Mittel evtl. bis zu 10 000 RM.); auf Antrag von Dr. Elias Straus (München) für die Fürsorgeerziehungsanstalt des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes 2500 RM.; auf Antrag von Sanitätsrat Dr. Baron (München) für Abwehrzwecke 3000 RM. Bei dieser Gelegenheit sprach sich Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer (München) mit anerkennenden Worten über die Tätigkeit des Central-Vereins aus. — Die Erledigung einer Reihe weiterer auf der Tagesordnung stehender Verfassungs-, Beamten- und Besoldungsfragen wurde wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Tagung zurückgestellt.

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

14. Fortsetzung

Er hatte sich gar nicht verändert. Derselbe Schnurrbart, dieselbe Narbe auf der Stirn, nur eine andere Mütze hat er getragen — eine Pelzmütze aus Bärenfell. Ich springe vom Wagen, stelle mich mit meiner Krücke in Positur, wie in den alten guten Zeiten, die Hand an der Mütze, sage: Herr Oberst und so weiter und so weiter mit dem ganzen Titel... ich sage euch, ihr werdet es nicht glauben! Er hat mich umarmt, Tränen standen ihm in den Augen; dann hat er mich ausgefragt, was ich mache, mich daran erinnert, wie wir hinter den Schanzen gelegen haben und hat mich nicht losgelassen — ich mußte mit ihm einen Schnaps trinken.

Ich versichere euch, hätte er mir damals gesagt, daß er mich brauchen kann, ich hätte Weib und Kind verlassen und wäre bei ihm geblieben. Beim Abschied sage ich ihm: Herr Oberst, die österreichischen Ulanen tun uns viel Übles an. Nur Geduld — antwortete er —, wir werden bald Polen zurückhaben. Wer konnte damals daran denken, daß ihn ein so elendes Ende erwartet? Kurz und gut, wie das eigentlich zugegangen ist, weiß ich bis heute nicht. Ich glaube, daß ihn der Feind über den Schlagbaum von Kozk gelockt hat; und wie er mit seinen paar Soldaten auf den Markt gekommen ist, wurde der Schlagbaum geschlossen und von vorn begann das Feuer. Flucht, ihr versteht, war nicht möglich; es war ein Spiel mit dem Teufel. Da hat er sich mit dem blanken Säbel einen Weg durchhauen wollen. Juden, Händler, die damals gerade auf dem Markte waren, haben mir erzählt, daß er die Köpfe abhieb wie Kraut. Wäre nicht das Pferd unter ihm gefallen, so hätte er sich in Sicherheit gebracht. Ihr wißt ja gar nichts, zu Fuß hat er sich gewehrt, bis ein Ulane sich hinter ihn schlich und ihm einen Hieb über den Kopf versetzte. Und wie Berek schon in einem Strom Blutes lag, da haben die hundsföttischen Ulanen an ihm Rache genommen, in Stücke haben sie ihn gerissen. Bald ist aber polnisches Militär gekommen, hat die Österreicher aus Kozk verjagt und Berek mit großer Parade begraben — dort, wo man in die Stadt hineinfährt. Da sind wir ja schon bei seinem Grabe!“

Die älteren Chassidim, die nicht das erstemal nach Kozk kamen, schauten nicht einmal hin, sondern lächelten nur darüber, mit welcher Ehrfurcht der Krüppel von dem Verräter Israels sprach. Die jungen hörten mit offenem Munde und aufgerissenen Augen zu.

An der Straße dort, wo der Weg in die Stadt einbiegt, war ein Hügel mit hohem Grase bewachsen. Aus seiner Mitte wuchs ein krummer Apfelbaum hervor. Ringsum war es still. Bloß der Wieprz schlug, wo er am breitesten war, plätschernd an die Uferwiesen; es klang wie ein Plaudern, als erzählte das Flüßchen von Bereks Heldentaten.

Aus einem Seitenwege kam ein Wagen mit Chassidim. Sie wichen der Fuhre aus und blieben beim Hügel stehen.

Der barfüßige Israel sprang mitten in der Fahrt vom Bock, einige Chassidim, die Bündel auf den Schultern, folgten ihm. Mordechai, der das sah, wußte nicht, was geschehen war, und ließ den Kutscher halten.

Die Chassidim stellten sich vor Bereks Grab auf, lärmten und sprangen alle zugleich und schrien, wie beim Neumondgruß:

„Greuel aller Greuel, Scheuel aller Scheuel, den Bannfluch ihm!“

Mordechai zitterte; er faßte Reb Itsche, der bleich mit geschlossenen Augen neben ihm saß, beim Ärmel:

„Rabbi, jagt sie weg von dort, sonst schlage ich einem den Schädel ein, so wahr ich ein Jude bin!“

„Wehe den Augen, die dergleichen sehen“, sagte Reb Itsche traurig.

Inzwischen stieg der Alte vom Wagen, hob einen Stein auf und warf ihn dem barfüßigen Israel mitten an die Stirn. Verwirrung und Getümmel erhob sich. Die Chassidim zer-

streuten sich ängstlich, denn sie wußten nicht, woher der Stein gekommen war.

„Die Russen würden das nicht tun!" Der Krüppel humpelte den Hügel hinan und schrie mit erstickter Stimme: „Wie können Juden, noch dazu Chassidim, die zum Rabbi fahren, solche Schändung an einem Toten begehen? Verbrennen mögt ihr, nicht erleben, die Stadt zu betreten! Gott möge euch strafen, Blut mögt ihr spucken!"

„Was will der Krüppel?" rief einer. „Leute, nehmt ihm die Krücke weg und laßt ihn auf Reb Bereks Grab, bei seinem Zaddik, er stinke zufrieden![1] Dort mag er weiterbellen!"

Der Alte hob drohend die Krücke, als fürchte er, man würde ihm das Grab wegnehmen. Wie ein treuer Soldat stand er davor und schrie:

„Versucht es nur! Versucht es! Verräter Israels! Glaubt ihr, alles wäre erlaubt? Erschlagen werde ich euch!"

Ein junger Mann schlich sich zum Hügel heran und wollte dem Alten die Krücken wegnehmen; Reb Itsche sprang vom Wagen, ging rasch auf den jungen Mann zu, faßte ihn bei der Hand, sah ihn fest an und bleich, vor Aufregung zitternd, stieß er hervor:

„Was willst du tun, schäme dich... ein wahrer Chassid muß den Sünder lieben können... lieben können... wie sündig auch ein Mensch sein mag, er ist doch ein Ebenbild Gottes... Israel meint, er habe sich Gottes angenommen, aber ich sage dir," Reb Itsche schrie die Worte beinahe, „er hat soeben gemeines Unrecht getan; nicht nur er selbst hat gesündigt, sondern er hat andere zur Sünde verleitet, wodurch ist er besser als Jerobeam?"

Der barfüßige Israel stand zwischen der Menge, band sich die Stricke um den bloßen Leib, wo sie blutige Striemen hinterließen, fester und ohne auf Reb Itsches Worte zu achten, fluchte er mit den ärgsten Schimpfworten und sprach dabei immer wieder vor sich hin: „Greuel aller Greuel, Scheuel aller Scheuel, ein Bannfluch ihm!"

Schmiel stand plötzlich neben Mordechai; er lächelte seltsam, als machte ihm der ganze Vorfall Freude, und sprach leise, halb vor sich hin:

„Was sagst du zu dem barfüßigen Israel? Hast du seine Kollektion Flüche und Schimpfworte gehört? Die Leute sagen, er sei ein Gottesmann und diene dem Herrn der Welt aus dem Vollen; daß Reb Itsche ein Zaddik ist, darüber gibt es nichts zu sagen, das sieht ein jeder — nur ist die Frage, wer von beiden hat recht? Ich will nichts sagen, es ist mir nur so eingefallen." Schmiel lächelte und ließ kein Auge von Mordechai.

Mordechai antwortete nicht, Schmiels Lächeln war ihm widerwärtig; er wandte sich ab und fühlte dabei, daß ihn Schmiels Worte nicht in Ruhe ließen — wirklich, wer von beiden hatte recht? Einer widerspricht doch dem anderen?

Die Chassidim hatten Furcht vor dem Fluchen des barfüßigen Israel und wurden verlegen ob Reb Itsches eindringlichem Wort; sie bestiegen wieder die Wagen, schämten sich voreinander und fuhren in die Stadt.

Mordechai fuhr nicht mit; er sagte Reb Itsche, er wolle zu Fuß in die Stadt gehen; traurig, wehmütig, als hätte man ihm das Heiligtum seines Lebens geschändet, blieb er in Gedanken versunken unter einem Baume stehen, um zu beobachten, was der Alte weiter tun würde.

Der Alte stand noch eine Zeitlang mit der Krücke in der Hand, bewegte die Lippen nach der Richtung, wo die Chassidim fuhren, als sandte er ihnen einen Fluch nach, und ließ sich dann langsam neben dem Grabe nieder.

Leise trat Mordechai näher; er merkte, daß der Alte neben dem Grabe saß und weinte, und das Herz tat ihm weh. Über ihn gebeugt blieb er stehen und trocknete die Tränen, die ihm in die Augen getreten waren.

Der Alte erblickte Mordechai; schweigend sah er ihn an, fühlte, daß es noch Rechtlichkeit auf der Welt gebe und es wurde ihm leichter ums Herz.

Der Tag war weit vorgeschritten. Die Sonne brannte, sandte Bündel von Lichtstrahlen, neckte jung und alt; man atmete freier auf; Sorge und Kummer waren für eine Weile wie fortgezaubert; Altes wurde wieder jung.

Mordechai half dem Greise aufstehen, und wie zwei Freunde zogen der Alte und der Jüngling auf der sandigen Straße bis nach Kozk.

Rabbi Mendele der Kozker

Am nächsten Tage saß Mordechai den ganzen Morgen im Beth Hamidrasch des Rabbi und war verwundert, warum die Leute sich nicht zum Gebet anschickten. Es war nach zwölf Uhr. Im leeren Beth Hamidrasch spazierten einzeln einige zerlumpte Chassidim mit verwilderten Bärten umher, als wären sie ganz fremd hier; sie machten sonderbare Ge-

[1] Schmähende Verdrehung für „Friede sei mit ihm", in der Übersetzung frei wiedergegeben. Anmerkung des Übersetzers.

sten und grübelten. Mordechai vertrat einem von ihnen den Weg und fragte:

„Wann betet man hier?“

Der Chassid neigte gewohnheitsmäßig ein Ohr, um besser zu hören, was man ihn fragte; verdrießlich, da er aus seinen Gedanken gerissen worden war, fuhr er den Frager an:

„In Kozk betet man nicht!“

In größter Verwunderung zuckte Mordechai mit den Achseln und sah eine Weile dem Chassid nach; dann trat er zu einem offenen Fenster, das auf den Hof führte. Der Hof war schwarz von Chassidim. Einige saßen auf Holzklötzen oder auf Steinen, andere lagen auf dem Grase; sie plauderten gemütlich vor ihren geöffneten Bündeln und aßen zusammen. Ein alter Chassid ging zwischen der Menge mit einem Korb Brezeln umher, der größer war als er selbst, und schrie: „Wer hungrig ist, komme und esse!“ Die Brezeln verschwanden sofort. Das war Mojschele, der Chassid, der den Dienst auf sich genommen hatte, an jedem Morgen bei den Stadtbäckern einen Korb Brezeln zu kaufen und ihn im Beth Hamidrasch zu verteilen.

An der Seite des Hofes, die gegenüber dem Hause des Rabbi lag, saßen die Dorfjuden in schweren Kaftanen, ältere Frauen mit ihren Töchtern, junge Frauen, Mütter mit kranken Kindern und Krüppel. Aus ganz Polen waren sie zusammengekommen, jeder mit seinem schweren Kummer, jeder mit seinem Herzleid; viele Meilen waren sie zu Fuß gegangen, von der Hoffnung beflügelt, der Rabbi würde ihnen helfen. Und obwohl sie wußten, daß Reb Mendele schon seit Jahren keinen Wunschzettel entgegennahm, kamen sie doch aus ganz Polen und saßen den ganzen Tag vor des Rabbi Fenster, überzeugt, daß schon der Blick des Rabbi heilen könne. Müde, mit traurigen Gesichtern, saßen sie in Gruppen da, die Köpfe gesenkt wie Kranke im Wartezimmer des Arztes. Jeder hörte die Leidensgeschichte seines Nachbarn an, sie seufzten miteinander und gaben sich gegenseitig Ratschläge.

Plötzlich hörte Mordechai ein Bellen, daß es ihm kalt über den Rücken lief. Unter den Kranken kroch ein junges Mädchen auf allen Vieren umher, streckte den Kopf mit den gläsernen Augen in die Höhe und bellte wie ein Hund. Die Menge wich zurück und stand hilflos da; ihre stumpfen, traurigen Gesichter blickten so erschrocken drein, daß es Mitleid erregen mußte. Das Mädchen fühlte sich freier, da die Menge zurückgewichen war; sie öffnete das Kleid, streckte den Kopf noch höher empor, bellte und benahm sich wie ein Hund, der irgendwo Feuer wittert, sich auf die Hinterbeine stellt, den Schweif einzieht und heult, daß es wie das unglückbedeutende Pfeifen eines fernen Sturmes klingt.

Die Chassidim sprangen von ihren Sitzen auf und umringten die Kranke.

„Ein Dybuk ist in ihr, daß Gott bewahre, begießt sie mit Nägelwasser!“ rief ein Chassid.

„Leute, laßt mein Kind in Ruhe!“ bat eine alte verweinte Frau, umfaßte die Tochter und küßte sie. „Lea, liebe Lea, hab' Mitleid mit deiner kranken Mutter, beschäme mich nicht vor der ganzen Welt, Lea, sei doch ruhig, liebes Kind!“

Inzwischen hatte ein Chassid aus dem Beth Hamidrasch einen Eimer Nägelwasser gebracht und goß es dem Mädchen über den Kopf. Die Kranke stieß einen lauten Schrei aus, wurde ganz wirr, hörte auf zu bellen und lag besinnungslos, ganz durchnäßt, im Sande, nur ihre Beine zuckten.

Die Mutter wollte ihre Tochter zu sich bringen, riß sie an den Haaren und an der Nase; als nichts half, sprang sie auf, rang die Hände und rief im Singsang einer Totenklage den Umstehenden zu:

„Was wollt ihr von meiner Tochter? Gebt mir meine Tochter wieder!“

Plötzlich lief sie vor das Fenster des Rabbi und klopfte mit beiden Händen daran, daß die Scheiben zitterten; weinend flehte sie:

„Lieber Rabbi, heiliger Rabbi, habt Mitleid mit einer armen Mutter! Eine einzige Tochter habe ich! Von zehn Kindern das einzige geblieben! Rabbi! ...“

Während die alte Frau beim Fenster des Rabbi stand und weinte, wurde es auf dem Hofe so still, daß man hörte, wie die Kranke mit den Füßen schlug. Alles spitzte die Ohren und stand mit offenem Munde da; alle waren überzeugt, der Rabbi würde befehlen, die Kranke zu holen.

Der Rabbi, ein kleiner, grauer Mann, dessen Gesicht aus dem wirren Wald der Haare kaum herauszusehen war, stand am Fenster mit geballten Fäusten und schrie der Menge zu:

„Ochsen, fort, fort aus meinen Augen! Ich bin kein Doktor; ich habe gehofft, ein Menschenarzt sein zu können und ihr habt mich zu einem Quacksalber gemacht! Was wollt ihr jetzt von mir?“

Die Kranke war vergessen; alles erbebte vor den Worten des Rabbi. Inzwischen war das Mädchen zu sich gekommen, kroch auf allen Vieren zum Fenster und begann gerade in diesem Augenblick wie ein Hund zu heulen; alle durchlief ein Schauer.

Mordechai sah die verzerrten Gesichter, die um Mitleid baten, sah die abgezehrten Kinder, die sich an die elenden Mütter klammerten, sah die Krüppel, deren wehmütige Augen aufglänzten, sah verächtlich auf die Chassidim ringsum, die höhnisch zu sagen schienen: sie bellt den Rabbi an, sie bellt den Rabbi an...

Mit halbgeschlossenen Augen stand Mordechai da; er fühlte, jetzt würde jemand kommen. Er sah eine Gestalt, eine helle Gestalt durch die Menge dringen, leicht wie ein Wind; sie rührte jeden mit bleichen Fingern an und durchriß das Getümmel...

Mitten auf dem Hofe stand eine junge Frau. Sie riß sich ihr altes Samtkleid vom Leibe, fiel halbnackt auf den Sand nieder; aus dem schaumbedeckten Mund rollte sich wie ein Knäuel ein Gelächter, das klang wie Greisenlachen. Ein zweites, ein drittes antwortete, eines lauter als das andere, eines frecher und ausgelassener als das zweite. Das Gelächter sprang durch den Hof, es klang, als stünden mitten in der Menge alte Juden mit langen Bärten und hielten sich die Bäuche vor Lachen.

Dieses Gelächter sprang hin und her und vereinigte sich dann mit dem Bellen; es klang frech und ausgelassen, als wären böse Geister vor des Kozkers Fenster gekommen, um ihn toll zu machen.

In der Menge tauchte Reb Itsche auf; er ging auf die Bellende zu, legte die Hand auf ihr Haupt und fragte sie:

„Wie heißt du?"

„Lea!" antwortete das Mädchen bellend...

„Was fehlt dir, Lea?" fragte Reb Itsche weiter.

„Da sitzt etwas" — das Mädchen deutete auf ihr Herz und brach in Tränen aus.

„Weine nicht, liebes Kind", suchte Reb Itsche sie zu beruhigen, indem er sie bei der Hand packte. „Steh auf; so! Gott wird dir helfen, du wirst gesund werden."

Das kranke Mädchen begann zu lächeln, das Lächeln ging bald in ein seltsames Gelächter über, sie umfaßte Reb Itsche mit beiden Händen und rief:

„Mein Bräutigam! Du bist mein Bräutigam!"

Reb Itsche entzog sich der Kranken nicht; er blieb in ihrer Umarmung stehen und sah sie mit trauernden Augen an, wie wenn ein Vater auf seine kranke Tochter schaut; dabei beruhigte er sie:

„Sei nur ruhig, Lea! Ich bin dein Bräutigam!"

„Verrücktes Ding!" rief die Mutter und riß das Mädchen von Reb Itsche los. „Hast du schon gar keine Scham mehr?"

Die Kranke sah sich um, sie schien erst jetzt die Menge ringsum zu bemerken; ihr wurde klar, was sie getan hatte, und verlegen, mit gesenktem Blick, drückte sie sich an die alte Mutter.

„Sie hat aufgehört zu bellen!" rief einer aus der Menge.

„Der Böse hat keine Macht gegenüber dem Zaddik."

„Wo ist Reb Itsche?"

„Da steht er doch!"

„Wo?"

„Reb Itsche ist der wahre Zaddik seiner Zeit!" schrie der barfüßige Israel.

„Seht, Rabbi Mendele steht noch am Fenster!" rief einer und deutete mit dem Finger hin.

Rabbi Mendele stand unbeweglich die ganze Zeit am Fenster, blickte auf Reb Itsche, und sein altes, verrunzeltes Gesicht leuchtete.

Reb Itsche führte das kranke Mädchen zu einem Holzklotz, setzte sie dort nieder und beruhigte sie; als er den Rabbi sah, der am Fenster stand und ihn unverwandt anblickte. da senkte er beschämt den Kopf und ging.

Er trat ins Beth Hamidrasch; einige Male durchlief er es in seiner ganzen Länge, den schwarzen Bart kauend; dann blieb er plötzlich stehen, nahm ein Buch aus dem Schrank, stützte den Fuß auf einen Schemel, brummte etwas vor sich hin, blätterte, stellte das Buch zurück auf seinen Platz und begann wieder im Beth Hamidrasch auf und ab zu gehen.

Mordechai kam ihm entgegen. Reb Itsche sah ihn an, als kenne er ihn nicht und hätte ihn nie gesehen. Mordechai wurde verlegen und wollte umkehren; da legte Reb Itsche seinen Arm um ihn:

„Nun, Mordechai, hast du schon gefrühstückt?"

Mordechai nickte mit dem Kopfe, obwohl er seit gestern keinen Bissen gegessen hatte.

„So komm, wir wollen zum Rabbi." Reb Itsche faßte Mordechai unterm Arm und verließ mit ihm das Beth Hamidrasch.

Der Schammes des Rabbi, ein alter Mann mit langen, schweren Schläfenlocken, ging eilig vorüber. Seine langen Schläfenlocken flogen nach rechts und links und sahen aus wie die gespreizten Flügel eines Storches. Reb Itsche hielt ihn an:

„Guten Morgen, Reb Feiwisch!"

Fortsetzung folgt.

Nach den Festtagen in Mährisch-Ostrau

Zur Tagung des Makkabi-Weltverbandes

Von Dr. A. Rosenfeld, Ehrenvorsitzender des litauischen Makkabi

Über der Tagung des Makkabi-Weltverbandes und dem zweiten Turn- und Sportfest des tschechischen Makkabikreises in Mährisch-Ostrau lag eine Stimmung festlicher Freude und Weihe. Mit unauslöschbaren Eindrücken und unvergeßlichen Erinnerungen an die gemeinsam verbrachten schönen Tage im gastfreundlichen Mährisch-Ostrau kehrten Delegierte, Turner und Sportler aus nah und fern in ihre Länder zurück, um ihre Arbeit begeistert fortzusetzen. Keine Tagung des Weltverbandes war so zahlreich von vielen Ländern beschickt und nie standen die Verhandlungen auf einem derartig hohen Niveau wie gerade auf dieser Tagung, die den Beweis der starken und der erneuten Lebenskraft des Makkabitums der Welt erbracht hat. Die Bewegung befindet sich in den letzten Jahren, wie aus den Berichten des verdienstvollen und tatkräftigen Präsidenten des Makkabi-Weltverbandes, Dr. Herrmann Lelewer, zur großen Freude aller Teilnehmer zu entnehmen war, in einer aufsteigenden Linie der Entwicklung. Nichts in der Welt ist mehr imstande, den Triumphzug der Makkabiidee und der Makkabisolidarität aufzuhalten. Der nationaljüdische Sport hat seine Bürgerrechte trotzig erkämpft und das falsche aber tief eingewurzelte Urteil von jüdischer Feigheit und körperlicher Minderwertigkeit unserer Rasse schlagend widerlegt. Aus dem Stadium der Propaganda, des Sichgenügenlassens an bloßer Existenz und loser Vereinsverbundenheit tritt das Makkabitum in ein Stadium der Verinnerlichung, der Vergemeinschaftung und Intensivierung seiner nationalkulturellen Erziehung. In den meisten Ländern kam der Wille der in unseren Reihen stehenden Jugend, die die Trägerin unserer Zukunft ist, die Bewegung durch Zionisierung und Vergeistigung zu regenerieren, spontan und mächtig zum Ausdruck. Diese von unten kommende Bewegung unserer Jüngsten wurde von der Tagung aufs freudigste begrüßt, denn diese gewährleistet die immer steigende Entwicklung des Makkabi zu einem bedeutenden Faktor zionistischen Lebens und des Aufbaues von Erez Israel.

Diesem Geiste gemäß wurde das Verhältnis zur zionistischen Organisation und dem Makkabi-Weltverband auf der Tagung breit erörtert. Aus allen Ländern, besonders aus Erez Israel, hörte man lebhaftes Klagen über mangelndes Verständnis der zionistischen Organisation für die Bestrebungen und Leistungen des Makkabi. Und doch bedeutet schon heute der Makkabi-Weltverband ein unversiegbares und unschätzbares Reservoir zionistischer Energien und Potenzen. Nur eine zionistische Politik, die für den Tag berechnet ist, kann kurzsichtigerweise am Wachstum und Aufstieg des Makkabi-Weltverbandes achtlos vorübergehen.

Die Arbeit für den K. K. L., der volkstümlichsten zionistischen Institution war seit jeher allen Landesverbänden Ehrensache und sichtbarer Ausdruck der treuen Hingabe unserer Chawerim an Erez Israel. Diese Tagung hat den inneren und herzlichen Zusammenhang zwischen dem K. K. L. und dem Makkabi erfreulicherweise noch mehr vertieft. Zum großen Teil ist dies das Verdienst des Vertreters des K. K. L., Herrn Dr. G. Wollstein aus Jerusalem. Auf den Meetings und Sitzungen wies er auf die Pflicht der Geulath Haarez, der Erlösung des Bodens, die eine Erlösung des Volkes ist, in zu Herzen gehenden Worten hin. Dem K. K. L. erwächst in der Organisation nationaljüdischer Sportbewegung ein gewaltiges und ergebenes Heer von pflichterfüllten Mitarbeitern. In Anerkennung dessen haben die Delegierten und die Gäste den Makkabi-Weltverband in das Goldene Buch des K. K. L. eintragen lassen.

Den Mittelpunkt der Tagung bildete das Referat des mit großem Beifall begrüßten Vertreters des Makkabi Erez Israel, Josef Jekutieli aus Jerusalem, über eine jüdische Olympiade in Erez Israel. Der diesbezügliche Antrag, im Jahre 1932 in Erez Israel eine jüdische Olympiade (Makkabiade) zu veranstalten, wurde von der Versammlung stehend mit einmütigem Jubel angenommen. Die Makkabiade soll eine großartige Manifestation der jüdischen Sportbewegung der ganzen Welt in und für Erez Israel werden und die zukünftige Arbeit des Landesverbandes und aller Kreise muß in erster Linie der Durchführung dieser gigantischen Aufgabe gewidmet sein.

Aus den Berichten der einzelnen Makkabikreise war die sportliche und nationalerzieherische und organisatorische Vorwärtsentwicklung zu ersehen. In Palästina, Deutschland, Tschechoslowakei, Rumänien, Österreich, Ungarn, Litauen, Jugoslavien, Frankreich, Belgien, Südafrika, Argentinien, Syrien und anderen Ländern geht eine Konsolidierung der Arbeit vor sich. In Polen sollen in nächster Zeit Versuche unternommen werden, die verschiedenen Makkabivereine zu einem einheitlichen Verband zusammenzuschließen. Mit Amerika und England steht der Weltverband in Kontakt. Seitdem der Weltverband der treuen und zuverlässigen Obhut Dr. Lelewers, dem die Tagung vollsten Dank und Anerkennung ausgedrückt hat, anvertraut wurde, ist der Weltverband nicht mehr eine Fiktion, sondern eine im Bewußtsein und Herzen aller Chawerim festgegründete Realität. Es ist mit Bestimmtheit zu rechnen, daß in der nächsten Zeit die Vereinheitlichung des Makkabiverbandes durch eine straffere Organisierung große Fortschritte machen wird. Am herrlichsten kam das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Solidarität auf dem Begrüßungsabend des tschechischen Makkabikreises und dem Zug durch die Straßen Mährisch-Ostraus zum Ausdruck. Die Mährisch-Ostrauer Judenschaft gab durch ihre treujüdische Gesinnung und Gastfreundschaft der Tagung, dem Festzug und dem Sportfeste eine feierliche und nationale Note. Der größte Saal der Stadt konnte die dichten Scharen der jüdischen Bevölkerung, die zum Begrüßungsabend herbeigeströmt waren, nicht aufnehmen und es mußte eine Parallelversammlung, die stimmungsvoll verlief, abgehalten werden. Aus den Begrüßungsreden in den verschiedensten Sprachen der Welt und aus dem gleichen Schritt und Tritt der Turner und Sportler vieler Länder konnte die jüdische Bevölkerung Mährisch-Ostraus den einen Wunsch der Makkabim aller Länder heraushören, in brüderlicher Eintracht für die körperliche und geistige Regeneration des jüdischen Volkes und für den Aufbau Erez Israels mit allen Kräften einzustehen.

Das zweite Kreisturnfest des tschechischen Makkabi war eine imposante und machtvolle Kundgebung der Solidarität des jüdischen Sportes. Die sportlichen Darbietungen und Leistungen, insbesondere die Freiübungen, befriedigten im höchsten Maße und riefen den uneingeschränkten Enthusiasmus der in Tausenden herbeigeströmten jüdischen Massen hervor, die den Siegern und Kündern eines neuen Judentums stürmisch zujubelten. Und als nach dem feierlichen Aufmarsch vor den versammelten Turnern und Sportlern der verschiedenen Länder mit ihren bunten Fahnen der Vorsitzende der Berliner jüdischen Gemeinde, Herr Direktor Georg Kareski, der selbst aus der jüdischen Turnerschaft hervorgegangen ist, tiefempfundene Worte des Dankes und Grußes sprach, erreichte der Jubel der Versammelten seinen Höhepunkt. Der stolze Aufmarsch Jung-Judas ward ihm Symbol des siegreich marschierenden Volkes zu Freiheit und Glück. Und als am Schluß seiner Worte die Musikkapellen die Hatikwah intonierten, sangen Tausende von Kehlen das Lied der Hoffnung in stolzem Bewußtsein, daß es uns angesichts solch einer kraftvollen und selbstbewußten Jugend um die Zukunft unseres Volkes nicht bange zu sein braucht.

Palästina vor der Mandatskommission

Über die Sitzung der Mandatskommission in Genf wird das folgende offizielle Communiqué ausgegeben:

Am 6. Juli begann die Permanente Mandatskommission des Völkerbundes mit der Prüfung des Berichtes der britischen Regierung über die Verwaltung Palästinas im Jahre 1928. Die Mandatarmacht war vertreten durch den Oberkommissar von Palästina Sir John Chancellor und Herrn G. L. M. Clauson vom Londoner Kolonialamt.

Bevor die Kommission in die Diskussion des Berichtes eintrat, nahm sie ein zusammenhängendes Exposé des Oberkommissars Sir John Chancellor über die politische und wirtschaftliche Lage Palästinas entgegen.

Chancellor erklärte, daß in der Verwaltung des Mandatsterritoriums Palästina im Verlauf des Berichtsjahres keine große Änderungen vorgekommen sind. In den Beziehungen zwischen Arabern und Juden sei eine Besserung eingetreten. Außer dem Zwischenfall an der Klagemauer war im Verlauf des vergangenen Jahres nichts vorgefallen, was diese Beziehungen gestört hätte. Seit dem Herbst 1928 haben jene arabischen Elemente Palästinas, die immer der Schaffung eines jüdischen Nationalheims feindlich gegenüberstanden und die zu wiederholten Malen kundgegeben haben, daß sie eine Zusammenarbeit mit der Mandatarmacht ablehnen, diesen ihren Standpunkt zum Teil verlassen. So hat der Oberkommissar mehrere Vertreter des Kongresses der palästinensischen Araber empfangen, die ihren Wunsch aussprachen, mit der Verwaltung zusammenzuarbeiten. Die arabischen Vertreter haben den Wunsch geäußert, daß die Mandatarmacht in Palästina ein parlamentarisches Regierungssystem einführt. Der Oberkommissar hat diesen Vertretern erklärt, daß verschiedene Gründe gegen die Verwirklichung ihres Wunsches sprechen, besonders Englands Verpflichtungen aus dem Völkerbundsvertrag und die Tatsache, daß Palästina die Wiege von drei verschiedenen Religionen ist. Nichtsdestoweniger hat der Oberkommissar erklärt, daß die britische Regierung die Frage prüfen werde, um die bestmögliche Lösung zu finden.

Bezüglich der wirtschaftlichen Lage erklärte der Oberkommissar, daß sich die wirtschaftliche Depression, die in Palästina sehr schwer gewesen war, zu mildern scheint und daß nach seiner Meinung die kritische Periode vorüber sei. Gegenwärtig macht sich eine Besserung in Landwirtschaft und Industrie fühlbar. Seiner Ansicht nach wird der Bau des Hafens in Haifa der kommerziellen Entwicklung neuen Aufschwung geben, und er glaube, daß es — ohne daß man übertriebenen Optimismus an den Tag legt — erlaubt sei, auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Das wirtschaftliche Gedeihen hänge von der Sicherheit ab, und er sei in der glücklichen Lage, versichern zu können, daß diese völlig feststehe. Auf

das Jüdische Nationalheim

zu sprechen kommend, erklärte der beglaubigte Vertreter der Mandatarmacht, daß die Entwicklung des Nationalheims von der jüdischen Einwanderung und der Hilfe seitens der jüdischen Gemeinden des Auslandes abhängt. Er erinnerte daran, daß eine Zeitlang der Umfang der Auswanderung den der Einwanderung übertroffen hat, daß aber jetzt wieder das Gegenteil der Fall sei. Er erklärte weiter, daß die Hebräische Universität in Jerusalem sich beträchtlich entwickle und ein geistiges jüdisches Zentrum von größter Bedeutung geworden ist.

Zu der Frage der öffentlichen Gesundheit übergehend, wies der Oberkommissar auf die von der Mandatarmacht gemachten Anstrengungen hin, die Epidemien und besonders die Malaria zu bekämpfen; mehrere Regionen sind bereits von Malaria befreit worden. Der Oberkommissar wies auf die von der Mandatarmacht auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtes geleistete Arbeit. Es sei unmöglich, einen einheitlichen Typ bestehen zu lassen, da die Juden wie die christlichen Missionen gesonderte Schulsysteme haben wollen. Er wies darauf hin, wie schwierig es unter diesen Umständen sei, eine staatliche Kontrolle zu erhalten und er fügte hinzu, daß die Mandatarmacht einen Gesetzentwurf vorbereite, um die verschiedenen Ansichten zum Ausgleich zu bringen.

Der Oberkommissar gab noch einige Details über die Lage in Transjordanien . Er erklärte, daß das Abkommen zwischen der britischen Regierung und dem Emir von Transjordanien noch nicht ratifiziert war, weil der in der neuen Verfassung vorgesehene Legislative Council erst kürzlich in Funktion trat, daß aber diese Ratifizierung nicht lange mehr auf sich warten lassen werde. Er fügte hinzu, daß die Sicherheit an den Grenzen Transjordaniens vielleicht noch ein wenig zu wünschen übrig ließe, daß aber die Sichereit im Landesinnern eine vollkommene sei. Er beendigte sein Exposé mit der Erklärung, daß das in Transjordanien eingeführte konstitutionelle Regime noch in seinen Anfängen stehe und daß man noch einige Zeit abwarten müsse, bis man ein Urteil darüber abgeben könne.

In der Sitzung von Sonnabend, den 6. Juli, gab der Vertreter der britischen Mandatarmacht der Kommission einige ergänzende Auskünfte über die Erweiterung der Jewish Agency und über ihre Beziehungen zu der palästinensischen Regierung; über die öffentlichen Finanzen und besonders über die Hilfsquellen der Stadtverwaltungen; über die wirt-

schaftliche Gleichberechtigung; über den Handel mit geistigen Getränken.

Bezüglich der Munizipalitäten erinnerte der Oberkommissar daran, daß früher die Einnahmen der Munizipalitäten von städtischen Akzisen gespeist wurden, die aber dann abgelöst sind durch eine Auflage auf die Einfuhrzölle. Da dieses System nicht als befriedigend angesehen wurde, hat es die Regierung durch ein Subventions-System ersetzt. Aber auch diese neue Methode hat die Munizipalitäten nicht befriedigt. Die Mandatarmacht sucht jetzt einen Weg, um die Wünsche der Munizipalitäten zu erfüllen.

Zu der wirtschaftlichen Lage des Landes bemerkte der beglaubigte Vertreter der Mandatarmacht, daß wenn auch eine Passivität der Handelsbilanz, d. h. ein Überschuß des Importes über den Export (Einfuhr 6 770 818 Pfund; Ausfuhr 1 487 207 Pfund) festzustellen ist, dieses Manko in hohem Maße dadurch kompensiert wird, daß die jüdischen Gemeinden des Auslandes Geld nach Palästina schicken und daß ein sehr entwickelter Touristenverkehr Gelder ins Land bringt.

Über die Vermehrung der Einkünfte aus Zöllen befragt, erklärte der Oberkommissar, daß diese Vermehrung einerseits auf die Erhebung von Einfuhrzöllen, anderseits auf die Zunahme der kommerziellen Tätigkeit zurückzuführen ist.

Auf Ersuchen der Kommission gab Sir John Chancellor auch einige Erklärungen betreffend die Tote-Meer-Konzession ab und sagte, es hätten sich vor acht Jahren mehrere Konzessionäre um die Konzession bemüht, und daß diese nach Prüfung den Herren Tulloch und Nowomejski, die die meisten Garantien boten, schließlich gegeben wurde. In den vergangenen Jahren hat die Mandatarmacht die Einzelheiten des Projektes mit den Konzessionären geregelt.

Die Kommission befaßte sich sodann mit der Verwaltung Transjordaniens, mit den Fragen der Einwanderung, des Einwohner-Status, der Steuern und des Unterrichtswesens.

Aus der jüdischen Welt

60. Geburtstag Heinrich Loewes

Am 11. Juli feiert Professor Heinrich Loewe, einer der ersten und tatkräftigsten Pioniere des Zionismus, der schon vor Herzl in der nationaljüdischen Bewegung stand, seinen sechzigsten Geburtstag. Er verfaßte eine Reihe von Werken: „Die Sprache der Juden", „Juden in der katholischen Legende", „Schelme und Narren mit jüdischen Kappen", „Reste vom alten jüdischen Volkshumor", „Jüdische Volksarbeit im Lande Israel", „Judentum und Orientalia" und viele andere Druckschriften, die teilweise mehrere Auflagen erfuhren. Er war vielfach Schriftleiter bei verschiedenen Zeitschriften, so 1894 bis 1895 „Jüdische Volkszeitung", 1895 bis 1896 „Zion", 1902 bis 1903 „Jüdischer Student", von 1902 bis 1908 „Die Jüdische Rundschau" u. a. m. Auch als Meister der Rede hat Loewe manche große Versammlung beherrscht.

Professor Dr. Loewe ist seit 22 Jahren Universitätsbibliothekar in Berlin. Er ist als führendes Mitglied der Jüdischen Volkspartei Mitglied des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden und der Repräsentantenversammlung der jüdischen Gemeinde Berlin. Ferner ist Loewe Präsident der Montefiore-Loge und der Soncino-Gesellschaft und Redakteur der Monumenta Hebraica (Erstdrucke der hebräischen Literatur) in Berlin.

70. Geburtstag von Heinrich York-Steiner

Berlin, 2. Juli. (JTA.) Am 1. Juli feierte der Wiener Schriftsteller Heinrich York-Steiner in Bad Reichenhall, im Kreise seiner Familie, seinen 70. Geburtstag. York-Steiner begründete seinen Ruf als Novellist mit seiner Erzählung „Der Talmud-Bauer", die die Probleme der Palästina-Kolonisation am Ende des vorigen Jahrhunderts festhält. York-Steiner war zu Lebzeiten Theodor Herzls einer der eifrigsten publizistischen Verfechter des modernen Zionismus. Nach Herzls Tode zog er sich von der engeren Parteiarbeit zurück und schrieb eine Anzahl Dramen und Novellen.

Leopold Badt, 70jährig, verstorben

Berlin, 8. Juli. (JTA.) Der langjährige Vorsitzende des Vorstandes der Berliner Produktenbörse, Herr Leopold Badt, ist am Sonnabend, dem 6. Juli, vormittags, wenige Monate nach Vollendung seines 70. Lebensjahres verstorben. Er war auch Vorsitzender der Spitzenorganisation des gesamten deutschen Getreidehandels. In Rawitsch geboren, kam er nach Berlin, wo er Mitinhaber der großen Getreidefirma Hermann Jacoby wurde und die Regierung bei Abschluß von Handelsverträgen mit dem Ausland wiederholt beriet. Leopold Badt war auch im jüdischen öffentlichen Leben hervorragend tätig. Er war in früheren Jahren stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Berliner Jüdischen Gemeinde, betätigte sich viel an den Wohlfahrtswerken der Gemeinde und war Kurator der gemeindlichen Altersversorgungsheime.

Die Verfassungsfeier und die jüdischen Gemeinden

Berlin, 4. Juli. (JTA.) Auf Anregung des Reichsinnenministers haben die israelitischen Gemeindeverbände bei den ihnen angeschlossenen Kultusgemeinden auf die Veranstaltung religiöser Feiern am Verfassungstage (11. August) hingewirkt.

Wulles „Deutsches Tageblatt" hört zu Erscheinen auf

Berlin, 2. Juli. (JTA.) Das vom Völkischen Wulle herausgegebene „Deutsche Tageblatt" (in Mecklenburg als „Mecklenburger Warte" erscheinend) hat wegen Abonnentenrückgangs zu erscheinen aufgehört. Die Zeitung soll als Wochenblatt weiter herausgegeben werden. Somit verfügt die sogenannte „Deutschvölkische Freiheitsbewegung", die überall dem Vordringen der Hitler-Partei weichen muß, über keine Tageszeitungen mehr.

Der Präsident der ICA. gestorben

Paris, 8. Juli. (JTA.) Franz Philippson, der Präsident der Jewish Colonisation Association (ICA.), ist am Sonntag, dem 7. Juli, in Paris, wo er zu einer Tagung des Rates der ICA. aus Brüssel eingetroffen war, plötzlich verstorben. Er stand im 78. Lebensjahr.

Franz Philippson wurde in Deutschland als der Sohn des Rabbiners Dr. Ludwig Philippson geboren. Er war ein Bruder des bekannten Geschichtsschreibers Prof. Martin Philippson. Ein zweiter Bruder Franz Philippsons war der Geograph der Bonner Universität, Professor Alfred Philippson.

Franz Philippson, der noch in jungen Jahren nach Brüssel übersiedelte, schwang sich allmählich zu einem der führenden Finanzmänner Belgiens empor. Er wurde Präsident der Brüsseler jüdischen Ge-

meinde und ein Führer des belgischen Judentums. Seit Gründung der ICA. durch Baron Hirsch gehörte Franz Philippson der Leitung dieser Körperschaft an. Unter dem ersten ICA.-Präsidenten Narcisse Levén fungierte Franz Philippson als Vizepräsident und seit dem Tode Levéns vor etwa mehr als zwanzig Jahren war Philippson ununterbrochen Präsident der ICA., die er streng nach althergebrachten Grundsätzen leitete, wodurch er die heftige Kritik der jüngeren jüdischen Generation heraufbeschwor. Erst in den letzten Jahren wurde er modernen Grundsätzen zugänglich, und es konnte sich eine Zusammenarbeit mit anderen, aus der jüdischen Masse direkt hervorgegangenen Organisationen und Institutionen anbahnen.

Yemeniten-Einwanderung in Palästina

Jerusalem, 4. Juli. (JTA.) Fünfzig yemenitische Einwanderer sind heute in Tel-Awiw eingetroffen. Sie kamen ins Land auf Grund von Arbeitereinreisezertifikaten; die Mehrheit von ihnen entrichteten aus eigenem Reiseauslagen und Einreisesteuer.

Auszeichnung. Wie wir erfahren, hat unser Mitarbeiter, Herr cand. med. Leo Schindel (München), bei der jüngst stattgefundenen Preisverteilung an der Universität den ungeteilten Preis der medizinischen Fakultät für die Lösung der Preisfrage 1928: „Welche Methoden eignen sich zum Nachweis des antirhachitischen Prinzips in- und außerhalb des Organismus?“ erhalten. Wir beglückwünschen Herrn Schindel aufs herzlichste.

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Tätigkeitsbericht der Hebräischen Sprachkurse München Sommersemester 1928 und Wintersemester 1928/29

Der Bericht über das Sommersemester 1928 umfaßt die Zeit vom 23. April bis 15. November 1928. Das Wintersemester begann am 15. November 1928 und erstreckte sich bis zum 15. April 1929. Es bestanden während der beiden Semester fünf Grundkurse. Anfang des Sommersemesters 1928 gelang es, einen Kinderkurs zu gründen und Mitte des Semesters einen zweiten Kinderkurs. Den Schülern aller Kurse wurde durch Konversationsstunden Gelegenheit geboten, das praktische Sprechen zu erlernen. Das Hauptgewicht wurde gelegt auf Aneignung der Grammatik durch mündliche und schriftliche Übungen sowie auf die Einführung in die alt- und neuhebräische Literatur. Die Schüler lasen teils hebräische Schriftsteller im Original, teils Abhandlungen in Form von Biographien, sowie Literaturgeschichte nach dem Buch „Scheurim betoldot hasifrut haiwrit“ von Urinowski. Das lebendig gesprochene Hebräisch Palästinas wurde an Hand der hebräischen Tageszeitung „Haarez“ vor Augen geführt. Außerdem wurden Übersetzungen (aus dem Deutschen) ins Hebräische auf Grund von verschiedenem Material gemacht.

Aus der allgemeinen Besuchsstatisik des Sommersemesters geht hervor, daß 15½ Wochenstunden erteilt wurden, die von insgesamt 53 Schülern besucht wurden. Davon waren 32 Neueintretende, die übrigen 27 Schüler waren aus dem vorigen Semester. Während des Sommersemesters wurden insgesamt 287 Unterrichtsstunden abgehalten.

Während des Wintersemesters bestanden sechs Grundkurse sowie zwei Kinderkurse. Aus der allgemeinen Besuchsstatistik geht hervor, daß 13¾ Wochenstunden erteilt wurden, die von insgesamt 55 Schülern besucht wurden. Davon waren 17 Neueintretende, die übrigen 38 waren aus dem vorigen Semester. Während des Wintersemesters wurden insgesamt 254 Unterrichtsstunden abgehalten.

Die Finanzierung der Schule erfolgte aus den Eingängen der Schulgelder und der Subvention der Israelitischen Kultusgemeinde.

Lehrstoff der zwei Semester:

Anfängerkurs (entstanden im Wintersemester). Schreiben und Lesen, Konjugation der ersten Form sowie einige regelmäßige Deklinationen. Später wurde der Unterricht nach dem Buche „Einführung in das Hebräische der Gegenwart“ von David Bornstein geleitet.

Kurs I. Es wurden die Formen Kal, Nifal, Piel, Pual und Hitpael sowie die regelmäßigen und zum Teil unregelmäßigen Deklination durchgenommen. Zugrunde gelegt war das Buch von Moses Rath, nach welchem auch Grammatik durchgenommen wurde. Außerdem wurde auch Konversation getrieben.

Kurs II. Zugrunde gelegt war anfangs das Buch von Moses Rath, später das Schafersche Lehrbuch „Limud Iwrith“. Es wurden die sieben Konjguationen sowie einige unregelmäßige Deklinationen durchgenommen. Jede zweite Woche wurde eine Konversationsstunde abgehalten.

Kurs III. Übersetzungen aus dem Buche „Cholmim welochamim“ von Jaari sowie Lektüre aus der hebräischen Tageszeitung „Haarez“ und einige Erzählungen aus dem Buche „Sipurim“ von J. D. Berkowitz und ferner die Haskale-Epoche nach Urinowski. Sämtliche Konjugationen und Deklinationen wurden gründlich wiederholt, von der Lautlehre verschiedenes durchgenommen und öfters Konversationsstunden abgehalten.

Kurs IV. Lektüre aus dem Buche Schmuel I, „Haarez“, Sefer Haadam von J. Fichmann und Übertragungen aus dem Deutschen aus verschiedenen Materialien. Öftere Konversationsstunden.

Kurs V. Mehrere Erzählungen aus dem Buche „Sipurim“ von J. D. Berkowitz, Sefer Haadam von J. Fichmann, Haarez, Übersetzungen und Konversation.

Kurs VI. Mendele Mocher Sfarim: Seine Biographie, Inhaltsangaben seiner Werke, ihre Kritik nach dem Buche „Scheurim betoldot hasifruth haiwrith hachadascha“ von Urinowski, „Arie baal guf“ von Chaim Nachman Bialik, mehrere Artikel vom Haarez und Übersetzungen.

Kinderkurs I. Schreiben, Lesen. Der Lehrstoff wurde nach dem Schaferschen Lehrbuch „Olam hajladim“ durchgenommen.

Kinderkurs II. Als Lehrbuch war „Sfatenu“ von Moses Rath zugrunde gelegt. Mehrere Übersetzungen. Von Konjugationen: Kal, Nifal, Piel und Hitpael. Außerdem wurden einige Deklinationen durchgenommen.

Bar-Kochba, L.-A. Das Training wird während der Sommermonate fortgesetzt. Jeden Dienstag und Donnerstag, abends 7.30 Uhr, sowie jeden Sonntag, vormittags ab 9.30 Uhr, findet auf dem Sportplatz an der Säbener Straße das Leichtathletik- und Handballtraining statt. Da in absehbarer Zeit die Handball-Verbandsspiele beginnen, ist es Pflicht aller Spieler, sich zu den angegebenen Übungszeiten am Sportplatz einzufinden. Morgen vormittags 10 Uhr findet ein Trainingsspiel der I. gegen II. Handballmannschaft statt. Die I. Mannschaft spielt mit blauer Hose, weißem Trikot, die 2. Mannschaft mit weißer Hose und blauem Trikot. Das Erscheinen sämtlicher Leichtathleten und Handballer ist unbedingt notwendig.

Die Leitung.

Wochenprogramm der V. J. St. Jordania

Montag, 15. Juli, 20 Uhr, c. t. Fuxenkurs.
Dienstag, 16. Juli, 9 Uhr, c. t. Sport.
Donnerstag, 18, Juli, 20.30 Uhr, s. t. Burschenkurs, anschließend Kneipe.

Jüdischer Jugendverein. Während der Monate Juli-August finden an den Donnerstag-Abenden, von einer Ausnahme abgesehen, keine Vortragsabende statt. Um aber die beliebten Zusammenkünfte unserer Mitglieder an den Donnerstag-Abenden nicht wegfallen lassen zu müssen, finden in den beiden Monaten jeden Donnerstag-Abend, ab 20.45 Uhr, gesellige Zusammenkünfte im Hofgarten-Café „Heck“ statt. Es soll nur eine zwanglose Unter-

haltung gepflogen werden. Donnerstag, den 25. Juli 1929, Beginn 20.45 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Julius Heß: „Faltbootfahrten".

Montag-Abende finden weiter Herzog-Max-Straße 3/I am 1., 15., 29. Juli, 12. und 26. August statt. Als nächstes Thema wird über die Todesstrafe, die jüdische Schule, und die Gestaltung des Gottesdienstes diskutiert. Beginn: jeweils 20.45 Uhr.

Freitag-Abende beginnen auch in den Monaten Juli-August bis auf weiteres 21 Uhr. Herzog-Max-Straße 3/I. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Sportgruppe. Die Teilnehmer treffen sich wie bisher sonntäglich jeweils 9.30 Uhr am Sportplatz an der Säbener Straße.

Sonntagstouren: 14. Juli 1929. Treffpunkt: 8.00 Uhr, Starnberger Bahnhof, äußere Uhr. Sonntagskarte Gauting: 1 RM. Badesachen. Mitglieder der Sportgruppe können um 14.20 Uhr nachkommen mit Sonntagskarte Mühltal und werden im Forsthaus Mühltal erwartet.

Geschäftliches

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 30 vom 1.—9. Juli

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München. Die Jüdische Frauengemeinschaft München grat. Herrn und Frau Dr. A. Weihl und Herrn und Frau Jeidel zur Geburt ihrer Töchter 6.—.

Theo und Meta Harburger grat. Herrn und Frau Jeidel zur Geburt der Tochter und Herrn Dr. Leo Feuchtwanger zur Verlobung 2.—.

Henny und Jakob Reich kondolieren Herrn Dr. Schäler, grat. Herrn und Frau Jeidel zur Geburt der Tochter und Familie Dr. Ettinger zur Verlobung 5.—.

Familie Dr. J. Ettinger anläßlich der Verlobung ihrer Tochter 10.—.

Herr Dr. I. Emrich grat. Herrn Dr. Leo Feuchtwanger zur Verlobung 1.—.

Ida Sturm grat. zur Verlobung Ettinger-Himmelreich 1.—, Regina Gutter desgleichen 1.—. = 26.—.

Goldenes Buch Lea Mysliborsky-Misch. Adolf Misch grat. zur Verlobung Botie-Kanowitz und zur Vermählung Gustav Friedländer 5.—.

Goldenes Buch Jüdischer Turn- und Sportverein Bar-Kochba. Der Bar-Kochba grat. seinen Turnbrüdern Gustav Friedländer und Fritz Levite herzlichst zur Vermählung 3.—.

Allgemeine Spenden. O. A. 30.—, Familie Nathan Holzinger grat. Familie Angelo Feuchtwanger zur Verlobung 3.—.

Büchsen. Geleert durch Herrn Hans Ludwig Schulz: Paul Koronzky 1.—, Frau Stiefelzieher 3.99, Em. Droller 2.65, A. Lissauer 3.—, Henny Feuchtwanger 1.43, Dr. Heinrich Feuchtwanger 4.39, F. Porie 5.—, J. Ziegler 1.—, O. Böhm 3.—, N. Kurzmantel 3.02, Siegf. Goldscheider 1.04, Moritz Bohrer 1.08, Rosa Held 5.55, Em. Bund 1.61, H. Hochstädter 2.—, J. Lichtenauer 2.08, J. Eisen 5.98, J. Lindauer 2.32, M. Hesky 1.08, H. Pumpian 3.31, L. Schiff 1.50, A. Koch 3.—, J. Leon 1.89, S. Gutter 1.—, B. Sachsenhaus 2.12, M. Weißbart 1.—, L. Renkazischok 1.—, B. Holzapfel 2.91, C. Hohenberger 9.20, M. Trost 2.—, Max Feder 4.—, Frau Nußbaum 3.70, O. Wainschel 1.75, J. Landau 1.70, L. Felix 0.70, N. Tuchmann 1.22, S. Apfel 1.—, B. Schapira 1.30, N. Sturm 2.14, Djubkewitz 1.59, A. Urwand 1.71, M. Felsen 6.23, S. Wohlfeiler 1.63, L. Ehrenhaus 1.07, Frau Bohrer 2.23, M. Schlesinger 16.20 = 129.04.

Summe RM. 196.04.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928 RM. 6065.29.

Berichtigung. Im Spendenausweis Nr. 29 soll es heißen: Herr und Frau J. Lichtenauer grat. Herrn und Frau Dr. A. Weihl zur Geburt der Tochter und Herrn Dr. Leo Feuchtwanger zur Verlobung 3.—. Herr und Frau Schl. Monheit desgleichen 2.—.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 5. Juli 1929

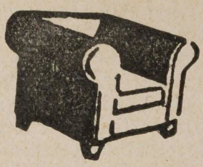
Spendenbuch: Fa. Sigmund Levinger anläßlich des 60jähr. Geschäftsjubiläums 20.—; Herr und Frau Heinrich Bäuml anläßlich Konfirmation ihrer Tochter 10.—; Herr und Frau Siegfried Regensburger anläßlich Konfirmation ihrer Tochter 5.—.

Büchsen: Geleert durch Rahel Nußbaum: (Frau Henny Kahn 10.—; Siegfried Kahn 9.—; Franz Steinhardt 8.—; August Ney, Dr. Meinhold Nußbaum je 5.—; Dr. Rud. Liebstädter 3.—; Graf 1.05; Dr. Jakob 1.—) = 42.05.

Geleert durch Eva Mathilde Nußbaum: (Wilhelm Aufochs 10.42; Dr. Hermann Geßner, Frau Rosi Mendle je 3.—; Josef Blumenfeld 1.46; M. Kohn 1.26; Bernhard Bing 1.—; Salomon Ehrlich —.38; Dr. Grünspecht —.92; Berthold Kohn 2.57; Heinrich Leiter 1.90) = 25.91. Summa: 102.96.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 5274.42.

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt



Georg Wagenpfeil
MÜNCHEN
Klubmöbelfabrik
Verkauf: Pettenbeckstraße 8/II
(am Rosental)
Kein Laden Kein Laden

Klubsessel u. Garnituren
Sehenswerte Ausstellung

Zur Errichtung und Leitung von

Palästina-Läden

für Ausstellung und Verkauf aller Palästina-Erzeugnisse (Weine, Fruchtsäfte, Früchte, Öl, Mazzoth, Honig usw.) tüchtige solide Kaufleute in allen Großstädten gesucht. Gute Existenz, günstigste Bedingungen. Einlage 3-5000 Mark welche sichergestellt werden. Bewerb. mit Referenzen u. Lebenslauf unter No. 4536 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Das jüdische Kriegerdenkmal:

Unseren gefallenen Kameraden

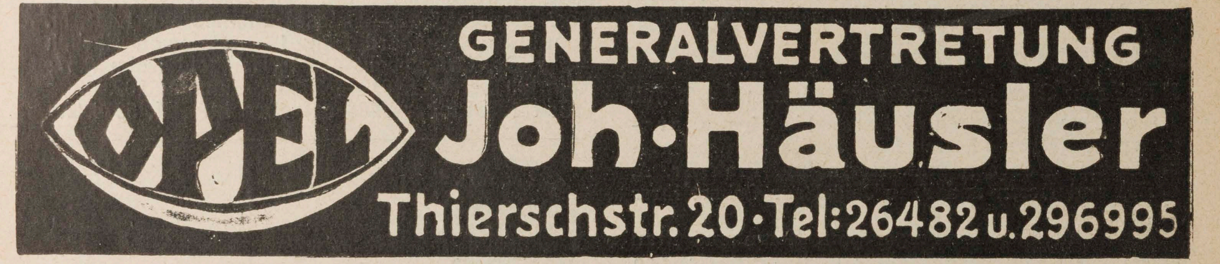
Gedenkbuch für die im Weltkrieg gefallenen Münchner Juden. Herausgegeben von der Ortsgruppe München des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.

VERLAG B. HELLER
München, Plinganserstr. 64
Preis RM. 5.–
Vorzugsausgabe RM. 15.–

MÜNCHEN
HOTEL EUROPÄISCHER HOF
BES. OTTO LÜCKERT
Das vornehme Hotel
direkt gegenüber Hauptbahnhof
Südausgang

Unter der gleichen Leitung
HOTEL DEUTSCHER HOF
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen
Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube
Täglich nachm. und abends Konzert

Kauft bei den Inserenten des „Jüdischen Echos“



DISCONTO-GESELLSCHAFT FILIALE MÜNCHEN
BRIENNERSTRASSE 50a
DEPOSITENKASSEN: PROMENADEPLATZ 7 / SCHWANTHALERSTRASSE 36

Gegründet 1851



Stammsitz Berlin

Kapital und Reserven RM. 187000000 / Zahlr. Niederlassungen in Deutschland
Bankmäßige Geschäfte aller Art

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.